

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Requiem und anlässlich der Beisetzung von
+ Bischof em. Dr. Hubert Luthe,
zweiter Bischof von Essen,
Samstag, 8. Februar 2014, 10.00 Uhr, Hoher Dom zu Essen**

Texte: 1 Kor 1, 17-25;
Lk 2, 22-32.

Verehrte Herren Kardinäle,
verehrte, liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
verehrte, liebe Familie Luthe,
liebe Freunde und Weggefährten unseres verstorbenen Bischofs,
liebe Trauergäste aus dem öffentlichen Leben,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Trauergemeinde.

I.

Jedes Leben hat seine Botschaft. Es gibt kein Leben, das umsonst ist. Dieser Satz entspringt unserer Überzeugung als Christen, dass Gott zuerst zum Leben „Ja“ sagt und dieses Ja-Wort nicht zurück nimmt. Dieses „Ja“ ist zugleich Ausdruck einer großen Hoffnung, die der Glaube schenkt, dass nämlich Gott in die Lebensgeschichte eines jeden Menschen Botschaften hineinschreibt, die andere hören, verstehen und entschlüsseln können. Den dichtesten Ausdruck, dass jedes Leben eine Botschaft hat, hat Gott uns mit Jesus, seinem Sohn, selber gegeben. Im Leben Jesu – und zwar in seiner gesamten Breite, von der Empfängnis und Geburt bis hin zum Tod, zur Auferstehung und zum Leben in der Ewigkeit – wird uns gesagt, dass die tiefste und wichtigste Botschaft jedes Lebens ist, dass es von Gott kommt und zu Gott zurückkehrt. Damit ist Gottes Botschaft durch das Leben Jesu für uns sowohl weihnachtlich als auch österlich geprägt. Spricht doch die weihnachtliche Botschaft vom Geheimnis des Anfangs und der Geburt Jesu und das österliche Geheimnis von seiner Verkündigung, seinem Leiden, Sterben und Tod sowie der Auferstehung Jesu.

II.

Diese Grundbotschaft Gottes für uns Menschen durch Jesus, dass jedes Leben die Sprache des Geheimnisses vom Anfang und die Sprache des Geheimnisses vom Ende spricht, passt gut zur Botschaft des Lebens von Bischof Dr. Hubert Luthe, dessen irdischen Leib wir heute zu Grabe tragen und in der Adveniatkrypta unseres Domes bestatten werden.

Er ist am vergangenen Dienstag, dem 4. Februar 2014, in der Frühe des Morgens still hinübergegangen in das Geheimnis der Ewigkeit, neugeboren zum Leben bei Gott. Auf seinen Todestag fällt noch das Licht des Festes der Darstellung des Herrn, von Mariä Lichtmess, also vom vergangenen Sonntag, dem 2. Februar. Genau zweiundzwanzig Jahre vorher, am Sonntag, dem 2. Februar 1992, ist er an dieser Stelle als zweiter Bischof von Essen in sein Amt eingeführt worden. Vierzig Tage nach Weihnachten an einem weihnachtlichen Fest, das vom Licht spricht, von jenem Licht, das Jesus selbst ist und uns anleuchtet, anstrahlt und hell macht. Es ist das Fest, das von jenem Licht spricht, das mit der Hingabe zu tun hat und Menschen leuchten lässt, die sich von Jesu Licht anstrahlen lassen, um selber durch-sichtig zu werden für Gott. Es ist das Fest, das vom Licht spricht, das der alte greise Simeon sieht, als Jesus von seinen Eltern in den Tempel gebracht wird. Simeon weiß sich durchleuchtet vom Licht, das „Herrlichkeit für das Volk Israel“ (vgl. Lk 2,32) ist. Hinzu kommt die Weissagung des Simeon, dass Maria, selber eine Lichtgestalt im Lichte Jesu, der Mensch sein wird, deren Seele ein Schwert durchdringen wird (vgl. Lk 2,35 c). Es ist das Fest jenes Lichtes, durch das die Gedanken vieler Menschen offenbar werden (vgl. Lk 2,35 a), wie Simeon von Jesus sagt. Als ich am vergangnen Dienstagmorgen, kurz nach seinem Sterben und Tod, an seinem Totenbett betete und das stille, gelöste Gesicht unseres heimgegangenen Bischofs sah, dachte ich an jenes Licht, das vom Fest der Darstellung des Herrn nun auf ihn fällt. Das Gesicht unseres Verstorbenen war für mich ein Gesicht von Ruhe und Erlöstheit, dessen innere Kraft, so die Überzeugung meines christlichen Glaubens, vom Licht der Erlösung kommt, dass hell macht und den Weg öffnet zu Gott.

Zugleich war mir am Totenbett von Bischof Hubert deutlich, dass dieses Licht mit seiner erlösenden Kraft nicht ohne das Kreuz Christi zu verstehen ist. So kam mir sein Leitwort in den Sinn, dass er über seinen bischöflichen Dienst geschrieben hat: „Non evacuetur crux – damit das Kreuz Christi nicht abgetan werde“ (so wörtlich), oder wie es in der Lesung aus dem ersten Korintherbrief zu hören war: „damit das Kreuz Christi nicht um seine Kraft gebracht wird“ (vgl. 1 Kor 1,17). Gerade das Sterben und der Tod, das sichtbare Ende eines irdischen Lebens, weist auf das Kreuz, auf die Dunkelheit des Nichtverstehens eines Endes hin, auf das sich Hineingebemüssen und –dürfen in das Geheimnis des Leidens, auf das Erlittene dessen, für das Christus einsteht. Das österliche Licht, das vom Kreuz her und seiner Überwindung durch Liebe deutlich wird, steht nicht nur im Zeichen der Osterkerze neben dem Sarg unseres verstorbenen Bischofs, sondern leuchtet auch über seinem Leben. Es gibt kein christliches Leben, geschweige denn ein diakonales, priesterliches und bischöfliches Leben, das nicht durchkreuzt ist vom Geheimnis des Leidens und der Erlösung der erlittenen Liebe in Jesus.

Beides, das Geheimnis des weihnachtlichen Lichtes der Geburt und des Anfangs, für das der Festtag des 2. Februar mit dem Beginn seines bischöflichen Dienstes hier in unserem Bistum im Jahr 1992

steht, wie auch das Geheimnis des österlichen Lichtes, das vom Kreuz her strahlt und vom Bischofswort des Verstorbenen auf uns fällt, zeigt, was einen Diener Jesu, einen Hirten der Kirche ausmacht, der mit seinem Leben eine klare wie einfache Botschaft verkündet: die Botschaft des guten Hirten, der mit der Kirche und den Menschen weite Wege geht, der das Schweigen lernt und Nächte ertragen kann, der aber auch, um Orientierung zu finden, zu den Sternen aufschaut, der von der Konkretheit der Erde und des Irdischen lernt, der im alltäglichen Tun dem Licht, das von Gott und dem Evangelium kommt, traut, der Gemeinschaft wagt und sich niemals scheut, das Wehrlose zu schützen, das Verlorene zu suchen und das Schwache zu tragen. Diese Botschaft darf niemals um ihre Kraft gebracht werden. Sie ist eine Einladung, einfach zu sein, um mit der Existenz des eigenen Lebens die Botschaft, die Gott zuspricht, zu leben, schlicht, unaufdringlich, leise, nahe bei den Menschen und wirksam im Geist.

Als Joseph Kardinal Ratzinger, unser späterer Papst Benedikt XVI., aus Anlass des fünfundsingzigjährigen Bischofsjubiläums unseres Verstorbenen am 3. Advent 1994 an diesem Ort predigte, hat er Bischof Luthe so beschrieben: „Dass Du nicht das Laute und Marktschreierische und die Schlagzeilen suchst, sondern das Wesentliche, die Mitte, das Zueinanderführen im Gebet und so das Zueinanderkommen im Brotbrechen und das neue Leben von dem Licht der Lehre der Apostel her“, dafür danken wir Dir, „dass Du zur Mitte führst, dass Du nicht das Interessante, sondern das Wesentliche suchst. Denn nur von daher kann das Rettende kommen“ (vgl. Ratzinger, Joseph, ... in den Dienst genommen, damit die Sendung Jesu wirksam bleibt. 25-jähriges Bischofsjubiläum von Dr. Hubert Luthe, Essen 1994, in: ders., Gesammelte Schriften, Kündler des Wortes und Diener eurer Freude, Bd. 12, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2010, 776-777.). Wer als Hirte in diesem Sinne einfach ist und den Spannungsbogen der Botschaft des Evangeliums zwischen Weihnachten und Ostern, zwischen Geburt und Tod sowie Übergang, zwischen dem Licht des Anfangs und dem Kreuz am Ende, lebt, der wird zum Evangelisten, zum Verkünder des Auftrags, den Jesus den Aposteln und ihren Nachfolgern, uns Bischöfen, gegeben hat. Diesen Auftrag kann ein Bischof umso mehr erfüllen, je mehr „das Licht Christi in sein eigenes Herz hinein gedrunken ist, je tiefer er davon erfüllt ist. Wir alle, gerade auch wir Bischöfe, kennen dunkle Stunden. Aber die Hand des Herrn, die sich auf uns gelegt hat, die lässt uns nicht los. Und darum verschwindet der schmale, vielleicht manchmal schmale Spalt des Lichtes nicht. Er bleibt und er wird uns umso heller erscheinen, je mehr wir ihn auch anderen zeigen“ (vgl. ders., a.a.O., 779). So noch einmal Kardinal Ratzinger.

III.

Diese Botschaft vom Licht und vom Kreuz, vom weihnachtlichen und österlichen Geheimnis des Lebens und des Glaubens, ist in Bischof Luthe durch sein Leben gewachsen und hat immer mehr an Kontur gewonnen. Geboren in einer großen Familie als ältestes von acht Kindern im oberbergischen Lindlar, ist er ein Leben lang ein Familienmensch und ein Mann von Begegnungen und Beziehungen

geblieben. Er sei das Ergebnis einer „Mischehe“ gewesen, erzählte der Verstorbene zuweilen schmunzelnd, denn sein Vater war Wattenscheider, seine Mutter Rheinländerin. Für Bischof Hubert fügt es sich, dass sein Bruder Karl-Joseph, mit dem er im Leben sehr eng verbunden war, genau einen Monat vor ihm, am 4. Januar diesen Jahres, zu Gott heimgegangen ist. Begegnungen schaffen Beziehungen und Sehnsüchte nach Heimat und Geborgenheit.

Die Verwobenheit mit seiner Familie und seinen Freunden ist ohne das Erzbistum Köln und ohne seine Beheimatung in seinem Heimatbistum nicht zu verstehen. Hierfür steht besonders die große Figur von Erzbischof Josef Kardinal Frings, dem er lange als erzbischöflicher Kaplan und Geheimsekretär von 1955 bis 1968 nahe stand. Mit einer Sondergenehmigung von Papst Johannes XXIII. konnte er damals als Begleiter für den fast erblindeten Kardinal an den Beratungen des II. Vatikanischen Konzils teilnehmen. Dessen Dynamik und Kirchenbild hat Bischof Luthe geprägt, dessen Lebendigkeit sein Reden von der Kirche als dem Licht der Völker und dem Ort der Freude und Hoffnung, der Nöte und Ängste der Menschen und der Christen bestimmt. Mit Bischof Luthe ist einer der letzten deutschen Bischöfe gestorben, die am II. Vatikanum teilgenommen haben.

Nach einer kurzen Zeit als Kölner Regens wurde er am 28. Oktober 1969 zum Weihbischof in Köln und Titularbischof von Egabro ernannt. Erzbischof Joseph Kardinal Höffner hat ihm am 14. Dezember 1969, dem Gaudetesonntag, im Kölner Dom die Bischofsweihe erteilt. Zweiundzwanzig wichtige Jahre als Weihbischof, darunter fast anderthalb Jahre als Diözesanadministrator vom 17. September 1987 bis zum 12. Februar 1989, haben ihn geprägt. Mit wie viel Liebe und innerer Verbundenheit hat er nicht von seinen zahlreichen Pastoralbesuchen, von den Menschen und Priestern des Erzbistums Köln immer wieder berichtet und erzählt!

Das Licht dieser Zeit hat ihn ein Leben lang strahlen lassen. So blieb er in seinem Herzen immer ein Kölner, der aber nach seinem Ruf auf den Stuhl des Bischofs von Essen ganz hier bei uns im Ruhrgebiet und im Ruhrbistum zuhause war und geblieben ist. Schon bald nach seiner Amtseinführung gehörte die Errichtung des Kreuzes auf der Bergehalde Prosper Haniel im April 1992 wie auch die Initiative für den Kreuzweg auf dieser Halde in Bottrop ab dem Jahr 1996 zu den wenigen neuen religiösen Traditionen, die von Bischof Luthe maßgeblich gefördert wurden und sich wirklich dem Ruhrgebiet eingeprägt haben. Für diese Zeit ist zudem seine bistumsgeschichtliche Leistung zu nennen, die Zusammenarbeit und das Miteinander der Pfarrgemeinden Ende der 1990er Jahre mit motivierender Diskussion und Überzeugung auf den Weg gebracht zu haben. Von Anfang an war er ein Mann des Gesprächs und des Dialogs, der der Wahrnehmung der Wirklichkeit unseres Bistums, vor allem auch der Priester, einen neuen Atemraum schenkte, darum bemüht, Brücken zu bauen, den Zusammenhalt und die Solidarität wie Sensibilität für soziale und gesellschaftliche Fragen als konkrete Aufgaben zu begreifen. Der Rheinländer an der Ruhr wusste die Sprache der Menschen

zu sprechen und die Herzen vieler zu erreichen. Die Begleitung des immensen Strukturwandels unserer Ruhrregion, den er aufmerksam verfolgte, ist Bischof Luthe ein wichtiges Anliegen gewesen. Der Erhalt von Arbeitsplätzen und die unbedingte Aufgabe, sich angesichts der verändernden Arbeitsbedingungen im Ruhrgebiet neu auszurichten, wie auch der beschlossene Ausstieg aus dem Steinkohlebergbau haben ihn oft mit großer Sorge erfüllt. Nicht umsonst war das Wort von „Kumpel Bischof Hubert“ prägend für seine Amtszeit.

Wenn das Leben unseres Verstorbenen durch die Botschaft vom weihnachtlichen Licht und österlichen Kreuz gekennzeichnet ist, dann gilt das besonders für seine Jahre als unser Diözesanbischof. Mit seinem ihm eigenen Humor, seinem hintergründigen Witz, seiner großen Belesenheit und theologischen Bildung, wusste er sich als Bischof einer Zeit von Anfängen und einer Zeit von Abschlüssen, einer Zeit von Neuem und von Altem, von Aufbrechendem und Vergehendem. So hat er als Bischof Zeichen des Lichtes, Zeichen vom Geheimnis des Anfangs gesetzt, wie es mit Mut bei den Strukturen unseres Bistums und bei der wachen Begleitung der Strukturveränderung der Ruhrregion der Fall war. So hat er aber auch im Blick auf das österliche Kreuz gezeigt, das ihm nicht nur im Kreuzweg auf die Bergehalde Prosper Haniel deutlich wurde, sondern auch bei der rasanten Verminderung der Gläubigenzahl unserer Diözese, wie eine Zeit zu Ende geht und ein Aufbruch in eine neue Moderne folgt, die ihm, wie er mir wenige Tage vor seinem Tod sagte, oft die Sprache verschlug und sehr nachdenklich machte. Geholfen hat ihm in dieser Lage eine Haltung, die er bei seiner ersten Pressekonferenz als Bischof von Essen so beschrieb, dass er sich nämlich selbst als „neugierig von Wesen und Beruf her“ verstand. Mit dieser Wachsamkeit hat er dem Amt des Bischofs von Essen auch seinen eigenen Stil aufgedrückt, der sich Neuerungen gegenüber offen zeigte, die Traditionen ehrte und das große Ziel nie aus den Augen verlor, das ihm das Evangelium gab, nämlich Gott selbst als den Helfenden, Heilenden und Rettenden zu verkünden und zu bezeugen. So betonte er es in seiner ersten Predigt bei seiner Amtseinführung vor zweiundzwanzig Jahren. Er wollte, wie er sagte, nicht der Gefahr erliegen, die er oftmals in der Kirche sah, nämlich „zu viel über die Verpackung und zu wenig über den Inhalt zu sprechen“.

Ein wesentliches Zeichen für diesen Inhalt war sein großer Einsatz für die Seligsprechung von Nikolaus Groß, die am 7. Oktober 2001 in Rom stattfand. Die Briefe von Nikolaus Groß und dessen Lebenszeugnis zeugen von der Botschaft vom Kreuz, die nicht nur über dem Märtyrer Nikolaus Groß steht, sondern über allen Christen und der Kirche. Es ist eben die Botschaft von jenem Kreuz, die denen, die verloren gehen, Torheit ist, uns aber, die gerettet werden, Gottes Kraft (vgl. 1 Kor 1,18). Darum verkündigen wir Christus auch im Kreuz als den Gekreuzigten, für uns Gottes Weisheit, eben Geheimnis des Anfangs und des Endes, Geheimnis von Weihnachten und von Ostern (vgl. 1 Kor 1,23).

IV.

Als Bischof Luthe im Mai 2002 emeritiert wurde, schrieb er in seinem Abschiedshirtenwort, dass die Zeit gekommen sei, dass er gehe, dass ihm der Abschied nicht leicht falle, aber: „Ich gehe und ich bleibe zugleich bei Ihnen“. Er hat Wort gehalten und war mit seiner Wachheit und mit den Möglichkeiten, die ihm seine Gesundheit und zunehmende Gebrechlichkeit boten, mit seinem hohen Interesse für Literatur, Kunst, Musik und Wissenschaft, mit seinem gelehrsamem Interesse für Studierende und Lehrende – nicht umsonst war er lange der Verantwortliche unserer Bischofskonferenz für die Bischöfliche Studienförderung „Cusanuswerk“ – unter uns. In diesen letzten Jahren wurde sein Auftreten und sein Reden zunehmend nachdenklicher und abschiedlicher. Die Endlichkeit des Lebens, das Kreuz in der Form der Last des Alters, die für ihn unglaublichen Umbruch- und Abbruchprozesse der Kirche, wie aber auch manches eher scheu wahrgenommene Licht des Aufbruchs in unserer Kirche und in der Gesellschaft, haben ihn bis in seine letzten Lebensstage als glaubender und intellektueller Mensch, als Mann von Herz und als Bischof der Menschen sehr beschäftigt. Das kleine Gebet von Romano Guardini, das auf dem Totenzettel seines, vor einem Monat verstorbenen Bruders, Karl-Josef Luthe, steht, passt auch zu ihm und seine letzten Lebenszeiten: „Immerfort empfangen mich aus Deiner Hand. Das ist meine Wahrheit und meine Freude. Immerfort blickt mich Dein Auge an, und ich lebe aus Deinem Blick, Du mein Schöpfer und mein Heil.“

V.

Dieses Gebet spricht mit dem Wort des Blicks vom Licht, das leuchtet und leuchtend macht, und mit dem Wort vom Heil vom schöpferischen und erlösenden Tun Gottes in Jesus und seinem Kreuz. So, in dieser ausgehaltenen Spannung, vollendet sich Leben, das auf der Erde mit der Geburt und im Himmel mit der Neugeburt, also mit dem Geheimnis des Anfangs beginnt, dessen Vollendung wir nicht machen, sondern empfangen. So wird sein Wort aus dem letzten Hirtenbrief, „Die Zeit ist gekommen, dass ich gehe“, ein Wort für heute. Und das andere Wort, das sich dort findet, „Ich gehe und bleibe zugleich bei Ihnen“, das Wort für morgen und für die kommenden Zeiten. Wir Christen sind der Überzeugung, dass die Botschaft des Lebens eines jeden Menschen die Botschaft von Gott ist, von seinem Licht und seinem Kreuz.

Als Bischof von Essen und persönlich sage ich in dieser Stunde des Abschieds meinem Vorgänger in unser aller Namen: „Danke, lieber Bischof Hubert, für Dein Lebenszeugnis. Danke, dass die Botschaft vom Kreuz durch Dich in ihrer Kraft gestärkt wurde. Danke für Deine Botschaft vom Licht. Danke für Deine Botschaft von Gott, der Geheimnis ist – am Anfang, am Ende, in der Ewigkeit. Auf Wiedersehen bei Gott! Amen.“